

: ›Rohrfrei!‹

## Der Buchstabe als Klogrube in Arno Schmidts *Zettel's Traum*

Dear Mister Germ's Choice, in gutter dispear I am taking my pen toilet you  
know that, being Leyde up in bad with the prewailent distemper (I opened the  
window an in flew Enza)  
*A LITTER to Mr James Joyce*<sup>1</sup>

\*

Grube<sup>2</sup> und Pendel: Buchstaben sind Mülleimer! Das hat uns James Joyce beigebracht, wie immer man auch das »*A letter, a litter*«<sup>3</sup> übersetzen, gar deuten mag. In früheren Zeiten, in Frankreich seit dem Edikt von 1539, stellte man im Mülleimer auch die Fäkalien – *la poubelle* – zum Abtransport auf die Straße hinaus.<sup>4</sup> Wenn einem die ›Natur kommt‹, drängt es, aber was da laut Psychoanalyse pressiert, ist vor allem der Buchstabe, das heißt: Körper sind keine Metaphern. So geht es in den folgenden Überlegungen letztlich um die buchstäbliche Bedeutung des Buchstabens, d.h. um den Signifikanten, jener Ort, an dem sich Buchstaben ereignen und wo sich auch ihre Reste finden. Textkörper bestehen aus Buchstaben

- 
- 1 *A LITTER to Mr James Joyce* ist enthalten in Samuel Beckett u.a.: James Joyce/*Finnegans Wake*: Our Exagmination Round His Factification for Incamination of Work in Progress, London 1929, S. 89.
  - 2 Vgl. Arno Schmidt: *Zettel's Traum*, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Das Spätwerk, Bd.1, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach, Bargfeld 2010, S. 809: »krypta = das Klo«.
  - 3 Jacques Lacan: Das Seminar über E.A. Poes »Der entwendete Brief«, in: Ders.: *Schriften I*, übers. von Chantal Creusot u.a., 3. korr. Aufl., ausgew. und hrsg. von Norbert Haas, Weinheim/Berlin 1991, S. 7–61, hier S. 24: »*A letter, a litter, ein Brief* [Buchstabe, P.R.], *ein Abfall*. Im literarischen Kreis um Joyce hat man mit den Zweideutigkeiten zur Homophonie dieser beiden englischen Wörter gespielt.«
  - 4 Dieses Edikt findet sich in Dominique Laporte: *Eine gelehrte Geschichte der Scheiße*, Frankfurt a.M. 1991, S. 12; vgl. Art. 15, S. 10: »Wir untersagen, irgendetwelchen Mist, Kot, Asche, Dreck oder anderen Unrat auf der Straße auszuleeren oder zu werfen oder anzuzünden oder Schweine und andere Tiere auf der Straße zu schlachten; überdies ordnen wir an, diesen Kot und Unrat innerhalb der Häuser zusammenzutragen und in Gefäße und Körbe zu tun, um sie dann aus der genannten Stadt und ihren Vorstädten herauszutragen zu lassen.«

vor dem Buchstaben, also denjenigen des sogenannten Alphabets im Sinne eines Codes. Aber es gibt eben nicht nur Code, sondern auch den Kot.

Literaturwissenschaft ist generell am metabolischen Leben und den Funktionen von Textkörpern interessiert, mit denen der Buchstabe zirkuliert und Leser\*innen fasziniert. Was aber sind Textkörper? Bekannt ist der Begriff aus Drucksetzkunst und der typografischen Gestaltung. Dort spricht man vom *Mengentext*. Gemeint ist damit jener Text, der den Hauptteil eines Schriftstücks oder -werks ausmacht, Haupttext mithin. Er kommt als Fließtext daher, *river of babylon*. Alles, was dagegen Paratext heißt, z.B. Fußnoten, Überschriften, Titel oder Tabellen, gehört nicht dazu. Sie bilden die Grenzen zum oder innerhalb eines Textkörpers, schließen ihn ein oder ab.

Zudem gibt es andere, ganz naheliegende Körper, die ihn begrenzen oder mit ihm im Austausch stehen, jene Komplexe von Materialitäten, ohne die er keine Form gewinnen und für Sinne überhaupt nicht erscheinen könnte. Mit jenen Körpern ist der Mengentext verwoben, verfilzt oder in sie eingefaltet: Papier, Buchdeckel, Screens, Grabsteine, Haut und so weiter; Trägermedien, auf deren Matrizes Informationen oder Daten eingegraben, d.h. gespeichert sind. So werden Textkörper transportabel gemacht, um anderswo als Nachricht oder dergleichen umgewandelt oder zurückverwandelt werden zu können. Die Schallplatte, sie ist in diesem Sinne Tonträger, die CD ein Tonträger, die MP-3-Datei ist ein Tonträger. Aber auch wenn das, was von ihnen her erschallt, z.B. *wob babaluba a wob bam boom*, für manchen Hörer gleich klingen mag, hat es doch grundverschiedene Körper. Jene Buchstaben, die am Aus- und d.h. immer Übergang von Medien hörbar oder lesbar werden, haben die Form von Rillen, Pits oder Bits, die wiederum ›bestehen‹ aus geritztem Schellack, Vertiefungen einer Aluminiumschicht oder gleich aus in Relais gebannter Elektrizität; oder sie haben eben die Form von Buchstaben, ABC;<sup>5</sup> all dies ist gespurte Materialität. Und dann gibt es noch die vierte Dimension: Was zwischen Buchstaben und menschlichen Körpern passiert, das ist bis zur Psychoanalyse ein großes Geheimnis gewesen.<sup>6</sup> Sie hat herausgearbeitet, dass auch Sein, das nicht verstanden werden kann, Sprache ist.

---

5 Vgl. Schmidt: Zettel's Traum, Bargfelder Ausgabe, S. 848: »Dû dieser Hintern=jetz hatte eine wahre Böllerstimme«.

6 Und die Philosophie beginnt gerade erst zu begreifen, was *zwischen* Körpern vorgeht, von denen die Medizin nichts weiß. Vgl. Jean-Luc Nancy: Cruor, übers. von Alexander García Düttmann, Zürich 2022.

Julia Kristeva<sup>7</sup> und Roland Barthes<sup>8</sup> mussten daraus nur noch die Konsequenzen ziehen und das Verhältnis zwischen Phänotext und Genotext beschreiben, um den Poststrukturalismus zu erfinden, der auch ein neues Verhältnis von Körpern in Szene setzt.

Arno Schmidts *Zettel's Traum* ist ein extremer Textkörper nicht allein, weil es sich schon der Gestalt nach um ein Groß-Spaltenbuch handelt, bei dem sich die drei Spalten zum Mengentext verbinden und verschlingen, um wieder auseinanderzulaufen, oder weil es auch Fotos, Zeichnungen und im Typoskript die Schwärzungen des Autors enthält, die in der jüngsten Druckfassung durch den Suhrkamp-Verlag ausgeputzt wurden. Nein, es gibt noch einen anderen Grund hier von Textkörper zu sprechen. Ohne sich zu sehr in die psychoanalytische Dogmatik zu verwickeln, müssen dazu einige Vorbemerkungen her, die für eine buchstäbliche Lektüre des VI. Buchs von *Zettel's Traum* nötig sind.<sup>9</sup> Es trägt den Titel : »Rohrfrei!« und das nicht ohne Grund: In diesem Buch drehen sich die Gespräche der Figuren unter anderem um jenes pikante Verhältnis, das Edgar Allen Poe zu seinen und den Fäkalien seiner Mitmenschen hatte, während zeitgleich auf der Handlungsebene des Romans von einem Bauern mit Namen Stephan die Klogrube des Hauses von Dän Pagenstecher ausgepumpt wird, der Hauptfigur.<sup>10</sup> Eine genaue Lektüre des Schmidt'schen Monsterbuches ohne Gattungsbezeichnung würde zeigen können, wie der Kot buchstäblich durch all seine Kanäle fließt, Verstopfung nicht ausgeschlossen.<sup>11</sup> Und im übertragenen Sinne verleiht sich dieses aus der Art geschlagene

---

7 Vgl. Julia Kristeva: Die Revolution der poetischen Sprache, übers. von Reinold Werner, Frankfurt a.M. 1978, S. 36, 94–96. Was im weiteren als Buchstäblichkeit des Signifikanten fungiert, nennt Kristeva mit Platon *chora*.

8 Vgl. Roland Barthes: Die Lust am Text, übers. von Traugott König, Frankfurt a.M. 1992, S. 26: »Die Lust am Text wäre nicht reduzierbar auf sein grammatisches (phäno-textuelles) Funktionieren, so wie die Lust des Körpers nicht reduzierbar ist auf das physiologische Bedürfnis.«

9 Wer sich dennoch »verwickeln« lassen möchte, dem sei das einzig taugliche Buch dazu empfohlen: Philippe Lacoue-Labarthe/Jean-Luc Nancy: Vom Buchstaben. Zu Lacans Aufhebung der Philosophie, übers. von Ulrike Bondzio-Müller und Esther von der Osten, Wien 2018.

10 Arno Schmidt: *Zettel's Traum*. Studienausgabe in 8 Hefen, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1986. Das Wort »Klogrube« kennt übrigens die Autokorrektur von WORD nicht und bietet stattdessen »Goldgrube« an; *Frankenstein* ist bereits am Werk.

11 Um mit leichter Ironie ein Wort aus Hölderlins *Patmos* anzudeuten, das als Titel einer interessanten Arbeit über den Buchstaben in Hermeneutik und jenseits dient. Vgl. Achim Geisenhanslüke: Der feste Buchstabe. Studien zur Hermeneutik, Psychoanalyse und Literatur, Bielefeld 2021.

Buch das Werk von Poe, all dessen Buchstaben ein, die dort wiederum nichts anderes als Mülleimer für seine Fäkalien und Sexualphantasien sind. Um die These bereits vorwegzunehmen: Der Textkörper *Zettel's Traum* betreibt auf komplexe Weise einen Metabolismus von Fäkalien und Buchstaben, der schlussendlich das Unbewusste als seine Oberfläche, seine Haut ausstülpt, als Rest von Texten und Texturen. Paradoxerweise hat dieser Text selbst deshalb kein Unbewusstes.

### I. Buchstaben vor dem Buchstaben

Die Psychoanalyse entwickelt eine Theorie des Buchstabens, die den sexuellen Körper und dessen Genese beschreibt, und sie erklärt andererseits die Fäzes zu jenen speziellen Grundobjekten des Begehrens, die neben Brust, Stimme und Blick Mittel des Sexualtriebs sind, sein Ziel, d.h. die *Abfuhr* zu erreichen. Letztere sind in den pseudopschoanalytischen Alltagsverstand eingegangen. Ihm ist ›der Geizige‹ jemand, der ›aus Scheiße Gold‹ machen kann, weil er oder sie als Kind gelernt hat, entsprechende Ausscheidungen so zu verzögern und zu kontrollieren, dass Lustgewinn entsteht. Der entsprechende Charakter folgt dem neurotisch nach, wie sublimiert die neue ›Währung‹ auch sei. Dass die psychische Realität viel komplexer ist, kann man bei Sándor Ferenczi nachlesen.<sup>12</sup> Die Fetischisierung und Sublimierung dieser Grundobjekte entstellt und verschiebt sie ins Reich der Kunst, was auch kulturwissenschaftlich weiträumig untersucht ist.<sup>13</sup> Überhaupt: »La civilisation, y rappelaije en prémisse, c'est

---

12 Vgl. Sándor Ferenczi: Zur Ontogenie des Geldinteresses (1914), in: Ders.: Schriften zur Psychoanalyse I. Auswahl in zwei Bänden, hrsg. u eingeleitet von Michael Balint, Frankfurt a.M. 1970, S. 198–205. Vgl. dazu Florian Werner: Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße, München 2011, S. 138–141. Ferenczi wird wieder aufgenommen von Kristeva: Die Revolution der poetischen Sprache, S. 73: »Wir werden weiter unten noch sehen, wie die verstärkte Besetzung der Analerotik zum Verwerfen des Thetischen führt, insofern sie die symbolische Ordnung in Frage stellt und eben dadurch die These in *Objekte* verlagert wird, deren Urtyp das Exkrement ist, sozusagen auf halben Weg zwischen einem autoerotischen, von den erotischen Sphinktern [Schließmuskeln, P.R.] noch abhängigen Körper und der Lust, die der mütterliche Körper verschafft.« Vgl. Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 838: »Und FREUD hat mit seiner vielgemeschmähten(- belachten) Gleichung von Geld=Gold=Koth bestimmt recht : ›aurum in stecore quaerere. .«

13 Vgl. u.a. Eckhart Goebel: *Jenseits des Unbehagens. »Sublimierung« von Goethe bis Lacan*, Bielefeld 2009.

l'égout.«<sup>14</sup> In diesem Sinne hat Jacques Lacan in *Lituraterre* gleich alle Produkte der Wunschmaschine Kapitalismus zu stinkendem Abfall erklärt und Kultur insgesamt zur Müllkippe:

Doch für die Gleichung *Hochkultur = Robre und Kloaken* gibt es keine Ausnahme. In Babylon gibt es Kloaken, in Rom gibt es nur das. Die Stadt beginnt damit, *Cloaca maxima*. Das Reich der Welt war ihr verheißen. Man sollte folglich stolz darauf sein. Der Grund dafür, dass man es nicht ist, ist der, dass man, wenn man dieser Tatsache ihre, wenn man das sagen kann, fundamentale Tragweite geben würde, der erstaunlichen Analogie gewahr werden würde, die zwischen Müllkippe und Kultur (*civilisation*) besteht.<sup>15</sup>

Kehren wir von dieser Kippe zurück zum Textkörper, der es mit dem Drängen des Buchstabens und den Grundobjekten des Begehrens, und das heißt: mit den Partialtrieben zu tun bekommt. In Anschluss an Lacans Konzeptualisierung dieser Triebe, die sich in der folgenden Tabelle aus

|          | <i>Partialtriebe</i>    | <i>erogene Zone</i> | <i>Partialobjekt</i> | <i>Verb</i>     |
|----------|-------------------------|---------------------|----------------------|-----------------|
| <i>D</i> | <i>oraler Trieb</i>     | <i>Lippen</i>       | <i>Brust</i>         | <i>saugen</i>   |
|          | <i>analer Trieb</i>     | <i>Anus</i>         | <i>Kot</i>           | <i>scheißen</i> |
| <i>d</i> | <i>skopischer Trieb</i> | <i>Augen</i>        | <i>Blick</i>         | <i>sehen</i>    |
|          | <i>Invokationstrieb</i> | <i>Ohren</i>        | <i>Stimme</i>        | <i>hören</i>    |

*Abb. 16: Tabelle der Partialtriebe*

Abb. 1: Partialtriebe nach Lacan<sup>16</sup>

14 Jacques Lacan: *Lituraterre* (II), übers. und mit Anmerkungen versehen von Rolf Nemitz, <https://lacan-entziffern.de/signifikant/jacques-lacan-lituraterre-ii/> (20.09.2023). Die französische Fassung findet sich hier: *Zeitschrift Littérature*, 1 (Themenheft *Littérature et psychanalyse*), H. 3, Oktober 1971, S. 3–10. Diesen Satz musste Slavoj Žižek nur noch auf bestimmte Toilettentypen anwenden, um als intellektueller Witz den Unterschied diverser Ideologien an Flachspülern und Tiefenspülern zu erläutern.

15 Ebd.

16 Dylan Evans: *Trieb*, in: Ders.: *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, übers. von Gabriella Burkhart, Wien 2002, S. 311–314, hier S. 313.

Dylan Evans' *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse* finden, schreibt Serge Leclaire 1968 zweifellos eines der besten Bücher über Lacans Wiederaufnahme von Freud und erklärt dort die komplizierten Verstrickungen von Körpern und Buchstaben (*lettre*).<sup>17</sup> Der deutsche Untertitel von Leclaires Buch spricht etwas missverständlich vom *Aufbau einer buchstäblichen Ordnung*, wo es doch *la pratique de la lettre* heißt. Und das *pratique* ist dabei ganz wörtlich zu nehmen, denn die buchstäbliche Ordnung des Körpers entsteht eben dadurch, dass Hand an ihn gelegt wird und sich, wenn das sexuelle Lust macht, das Subjekt später daran erinnert, oder wie Leclaire sagt: »Ganz offensichtlich entspringt Lust im sexuellen Sinne einem Spiel, mit dem Andenken an Befriedigung.«<sup>18</sup> Letztere unterliegt, wie alle Lust, der gebahnten Nachträglichkeit infantiler Erlebnisse.

An folgendem Beispiel erläutert Leclaire diese Eröffnung der erogenen Zonen und wie der Körper zum *Text* wird, ein Wort, das er allerdings nicht gebraucht, weil es ihm nicht um das Geschriebene, sondern – *pratique* – um das Schreiben geht. Es handelt sich exakt um jenen Punkt, an dem sich physiologisches Bedürfnis (Hunger, Defäkation) und das Begehren (*desire*) trennen. An den Säugling wird von der Mutter im zärtlichsten Sinne Hand angelegt und erzählt, wie

der mütterliche Finger mit der feinen Vertiefung seitlich am Hals des Babys spielt und wie dabei dessen Gesichtchen sich aufhellt. Durch seine Liebkosung lässt der Finger in dem Grübchen einen Abdruck, ein Zeichen zurück, tut einen Abgrund von Lust auf und schreibt einen Buchstaben, eine Letter ein [*inscrire une lettre*], der die unfassbare Unmittelbarkeit der Erleuchtung festzuhalten scheint. In der kleinen Vertiefung am Hals ist eine erogene Zone aufgetan, eine Unterschiedenheit, eine Differenzierung fixiert, die durch nichts mehr auszulöschen ist, in der aber in besonderer Weise das Spiel der Lustbefriedigung sich realisieren wird, vorausgesetzt, irgendein Objekt vermag an die Stelle erneut jenes Lächeln wachzurufen, das der Buchstabe geprägt hat.<sup>19</sup>

Leclaire nennt dies »Erogenisierungsprozess«, der als Einschreibung, d.h. Inskription konzipiert ist. Der infantile Körper wird zum Schriftkörper.<sup>20</sup> Da aber nach Lacan das Begehren immer das des Anderen ist, ist vorausgesetzt, dass der liebende mütterliche »Finger selbst erogene Zone ist«,

---

17 Serge Leclaire: Der psychoanalytische Prozeß. Versuch über das Unbewusste und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung, übers. von Norbert Hass, Frankfurt a.M. 1975.

18 Ebd., S. 60 f.

19 Ebd. S. 61.

20 Vgl. dazu Peter Zeillinger: Schriftliche Körper, in: Heidi Wilm u.a. (Hrsg.): Körperglossar, Wien/Berlin 2021, S. 147–152.

von der Leclair soweit geht zu sagen, dass er »Buchstabenträger« und »Inskriptor« zu nennen ist, »insofern nämlich ein Buchstabe materiell die Unterschiedenheit einer auserlesenen Differenz festhält und eine erogene Zone begründet«. <sup>21</sup>

Es kann hier nicht darum gehen, allen Implikationen dieses erogenierten Körpers nachzugehen, der Lust insbesondere an Körperöffnungen und bestimmten Partien der Hautoberfläche erfährt. Hier ist nur festzuhalten, was Leclair mit diesen Buchstaben zu denken gibt, die offenkundig nicht jene meinen, die wir aus dem Alphabet kennen. In dem signifikanten Metabolismus von *Zettel's Traum*, der in vielfachen Sinne Stoffwechsel betreibt, auch durch seine Metalepsen, wird genau, allerdings auch in hohem Grad redundant dargestellt, wie derart erogensierte Buchstaben als die Grundobjekte der Lust in alphabetischen Code um- und in die ›Lust am Text‹ (*Jouissance*) verwandelt werden.

In dem berühmten Vortrag aus dem Jahr 1957, im Saal Descartes an der Sorbonne gehalten: *L'instance de la lettre dans l'inconscient ou la raison depuis Freud (Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud)*, hat Lacan beides, nämlich jenen Moment, wenn einem ›die Natur kommt‹, und den Buchstaben (*Lettre*) auf höchst geniale Weise auf den Steppunkt gebracht. Das beginnt bereits mit einem dem Vortrag vorgegebenen Motto, dem Titel einer Notiz, die aus Leonardo da Vincis *Codice Atlantico* stammt: »Kinder in Windeln gewickelt«. <sup>22</sup>

Da für Lacan das Unbewußte strukturiert ist wie eine Sprache, stellt sich jener Buchstabe ein, dessen Position in der psychoanalytischen Kur bestimmt werden muss. Er befinde sich, so sein Beispiel, in der Auswahl des Setzers. Zuvor hatte Lacan ganz strukturalistisch jene »modulatorische Variabilität« der Phoneme angerufen, die erst in ihrer Differentialität zu dem werden, was sie sind. Mit anderen Worten: Der Körper bringt identifizierbare Laute hervor, die sich untereinander mehr oder weniger strikt unterscheiden, dadurch erst vernehmbar werden und deshalb »prädestiniert war[en] sich in die beweglichen Drucktypen einzuschleichen, die sich als Didots und Garamonds im unteren Teil des Setzkastens für die Kleinbuchstaben zusammendrängend – rechtmäßig vergegenwärtigen,

---

21 Leclair: Der psychoanalytische Prozeß, S. 62.

22 An dieser Stelle greifen wir auf die lakonisiertere Übersetzung zurück, in: Jacques Lacan: Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud, in: Ders.: Schriften II, übers. von Chantal Creusot u.a., 3. korr. Aufl., ausgew. und hrsg. von Norbert Haas, Weinheim/Berlin 1991, S. 15–56, hier S. 17.

was wir den Buchstaben nennen, die wesentlich lokalisierbare Struktur des Signifikanten«. <sup>23</sup> Was sich dort alles »einschleicht« und von welchen Buchstaben Schmidts Zettel träumen, wir werden es sofort erfahren.

## II. Buchstaben nach dem Buchstaben

Zunächst dazu eine schlichte Beobachtung über das Haus des Autors Schmidt und seiner Frau Alice. Michael Rutz hat 1996 dazu einen aufwendigen Bildband <sup>24</sup> vorgelegt. Zu besichtigen ist allerhand: Außenaufnahmen des Hauses und des Archivs zu verschiedenen Jahreszeiten und dessen Umgebung mit und ohne Mond; die beiden Stockwerke, in denen sich die Bibliothek und der »Platz an dem ich schreibe« befindet. Selbstverständlich reihenweise Zettelkästen von *Zettel's Traum* und dem *Abend mit Goldrand*, Schmidts letztem Buch. Aber es finden sich auch Fotos der Küche und des Kellers, in dem sich noch allerhand eingewecktes Obst und dergleichen befindet. Nahrung für den Autorenkörper findet sich dort in der Heide, geistige in der Bibliothek und die von den Bäumen im Garten und den umliegenden Feldern.

Den kulinarischen Vorlieben Schmidts in Leben und Werk ist nachgegangen worden, ebenso seinem massiven Alkohol- und Tablettenkonsum, der so gar nicht zum asketischen Heidedichter passen will, zu dem er sich stilisierte; nicht allein seine Haushälterin Frau Knop hat davon berichtet. <sup>25</sup> Mengen von *Nescafé* und verwandten Produkten, die er beständig aufbrühte, finden sich in seinen Romanen und Erzählungen wieder, aber auch in den Zettelkästen, wie die Abbildung einer Werbung für »Irish Coffee«. Allerdings wird den skatologischen Objekten in Leben und Werk bei Rutz keine Aufmerksamkeit geschenkt. Im Bildband zeigt sich das an einem offensichtlichen Tabu, denn beinahe alles an Räumen und Zimmern im Bargfelder Hause Schmidts wird gezeigt, aber nicht der sogenannte Intimbereich, d.h. das Klo. Schmidt ist gerade in seinen

---

23 Jacques Lacan: Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud, in: Ders.: Schriften I. Vollständiger Text, übers. von Hans-Dieter Gondek, Wien/Berlin 2019, S. 582–626, hier S. 592.

24 Michael Rutz: Arno Schmidt. Bargfeld, Frankfurt a.M. 1993.

25 Vgl. u.a. Kurt Jauslin: Der magersüchtige Leviathan. Essen und Trinken im Werk Arno Schmidts: ein Versuch zur Mythologie des Alltagslebens, Wiesenbach 1998. Zu den Fakten in Sachen Tabletten und Alkohol vgl. Friedhelm Rathjen: Arno Schmidt 1914–79. Chronik von Leben und Werk, Bargfelder Bote, Lfg. 375–77 (2014).



späteren Texten nicht so zimmerlich, wenn er hier und dort nicht nur die entsprechenden ›Malströme‹ beschreibt, sondern auch Zeichnungen anfertigt und Fotos montiert, die dem Intimbereich seiner Figuren entstammen, wie in *Abend mit Goldrand*:

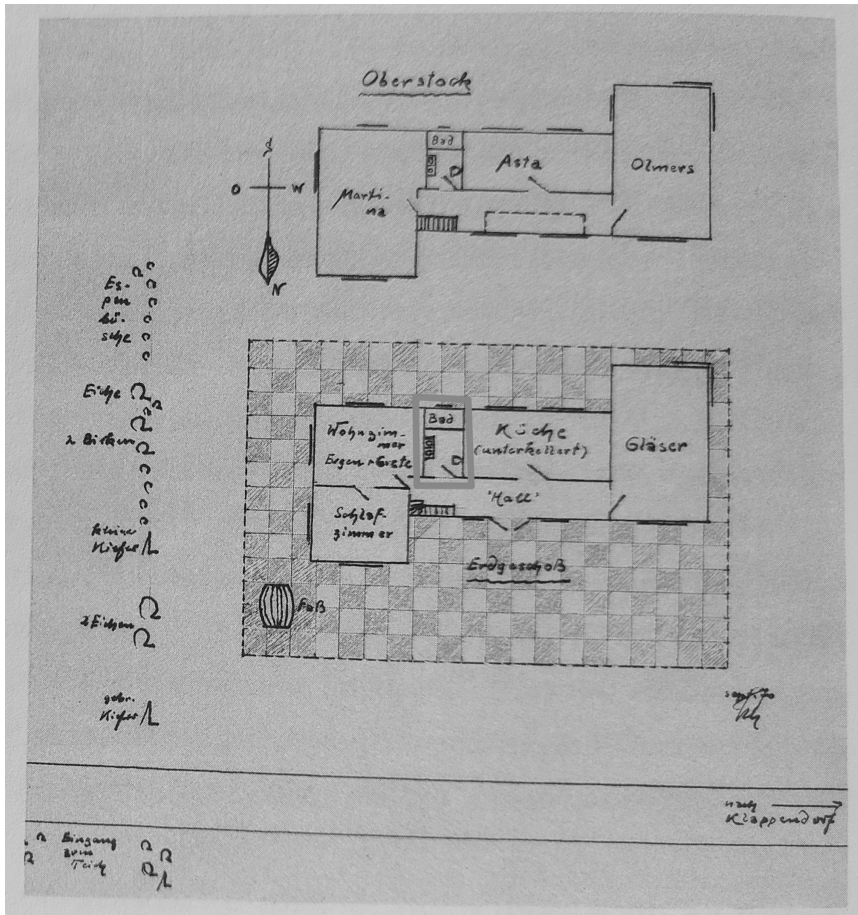


Abb. 2: Klo in Schmidts *Abend mit Goldrand*<sup>26</sup>

26 Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*, in: Ders.: *Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Späte Schriften, Bd. 3*, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Bernd Rauschenbach, Bargfeld 1993, S. 110. Herv. P.R.

Die Handlung von *Zettel's Traum* ist zügig zusammengefasst: Das Poe-Übersetzerehepaar Wilma und Paul Jacobi besucht mit ihrer 16jährigen Tochter Franziska (»Fränzel«) den Ich-Erzähler und bekannten Schriftsteller Dän Pagenstecher. Er ist Pauls Schulfreund und lebt im fiktiven Dorf Ödingen. Dort wird einerseits ausgiebig über Däns neue literaturtheoretischen Ideen zu Edgar Poe debattiert, der sogenannten ETYM-Theorie, andererseits läuft parallel eine Love-Affäre zwischen Dän und Franziska, die zuletzt zur Entsagungsgeschichte wird. Fränzel ist sozusagen die Virginia Däns, der sich in sie verliebte, als sie mit 8 Jahren noch eine »child wife« war.<sup>27</sup> Das deutsche Wort »Kindsbraut« ist als dessen Übersetzung bekanntlich eine souveräne Erfindung Schmidts.<sup>28</sup> Am Ende lässt er sie sozusagen unberührt ziehen, vor allem auch, weil er impotent ist, wie bei nahe alle Hauptfiguren im Spätwerk. Seine Übergriffigkeit im Imaginären ist dagegen überbordend zu nennen.

Was Etyms sind, soll hier nicht groß entwickelt werden. Es handelt sich, so die prägnante Erklärung des Biographen Sven Hanuschek, um: »Wortkeime, die durch verschiedene Sprachen hindurch sexuell aufgeladen werden und klanglich zu identifizieren sind.«<sup>29</sup> Spricht das Bewusstsein Hochworte, insbesondere das der DPs, der Dichter-Priester (zugleich auch *Displaced Persons*), spricht der »obere Teil des Unbewussten« »Etym«<sup>30</sup> und eröffnet einen Raum polyglotter Mehrdeutigkeit: »(Beispiele? So viel die Stunde lang ist): Der B=Filosof schwärmt englisch vom Großn-Ganzn -: »The Whole! – von unten flüstert's zärtlich »hole« – –</ (»Das Loch? – < übersetzte Fr nachdenksamig.«<sup>31</sup>

Die umfassende Diskussion des Gesamtwerks Poes und seiner Biografie in Hinblick auf Etym ist die potente und psychoanalytisch aufgerüstete Erweiterung jenes Verfahrens, das Schmidt bereits in seinem Buch über Karl May, *Sitara oder der Weg dorthin*, erfunden hatte, und das jetzt wiederum Dän Pagenstecher für den Nachweis nutzt, das Poe, noch einmal sei die Biographie von Hanuschek zitiert, ein »Dichter als (Klo-)Voyeur,

27 Und die später einen entsprechenden Titel erhält. Vgl. Arno Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 835: »VENUS CLOACINA«. Poe heiratete Virginia Eliza Clemm, seine Cousine ersten Grades, als diese 13 und er 27 Jahre alt war.

28 Vgl. dazu Michael Wetzel: »Man maide die Träger der Etym!« Arno Schmidt als doppelzüngiger Genealoge der Kindsbraut, in: Guido Graf (Hrsg.): Arno Schmidt. Leben im Werk, Würzburg 1998, S. 177–191.

29 Sven Hanuschek: Arno Schmidt: Biografie, München 2022, S. 734.

30 Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 32.

31 Ebd., S. 30.

Syphilitiker, Quartalssäufer, aficionado von Kindsbräuten etc. «<sup>32</sup> war. Dieses Verfahren gibt sich wahnwitzig mechanisch – *like Frankenstein* – und höchst redundant ist es sowieso.<sup>33</sup>

Wer nun dem Weg der Fäkalien in *Zettel's Traum* folgt, ein roter Faden ganz eigener Art, der wird bereits auf Zettel 4 fündig, an dem der Mengentext beginnt. Man schaut auf eine Reihe von Xen, auf deren rechten Seite oben wie unten die Reihe versetzt und dazwischen ein »–:king!« herausblickt und in der Diegese erklingt. Man betrachte einen Stacheldrahtzaun, den Paul aufhält, um auf das Grundstück des Erzählers zu gelangen. Das Auseinanderhalten des Stacheldrahtes wird direkt nachdem Wilma Daniels Name in den Text eingeführt hat, in erlebter Rede thematisiert: »(brach ab; und musterDe Mich, / Den Ihr gefälligst den Draht aus'nder Haltndän : – ? – / : ›Singularly wild place –‹; (hatte P indessen gemurmelt. Er ragte, oben wie unten aus seiner WanderHose;«.<sup>34</sup>

---

32 Hanuschek: Arno Schmidt, S. 734.

33 Vgl. ebd., S. 732: »Der Dauerrausch des Aufspürens, Erkennens, verbalen Produzierens von Sexualia, Obszönitäten, Schweinegeleien«.

34 Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 11. Zu dieser Eingangssequenz vgl. Bargfelder Bote. Lieferung 9 (1974), S. 3–15, hier S. 6f.: »Das erste Wort des Buches spricht Paul Jacobi, als er morgens vor 4 Uhr zwischen zwei Stacheldrähten sich bückend das Grundstück des Erzählers betritt: – :king!«. Die Zeilen aus dem kleinen X sowie das lautmalerische ›king‹ signalisieren also optisch und akustisch den Stacheldraht und das Geräusch, das der Draht macht, als er hochgehoben und gespannt wird. Da nun alle Personen dieser Szene durch die Beschäftigung mit Edgar Allen Poe deutsch und englisch denken, muß ›king‹ auch als ›König‹ gelesen werden; das Wort hat dann Bezug auf Daniel Pagenstecher, der sich das ganze Buch hindurch als Souverän im Reich der Literatur präsentiert; ein König, ein König der Literatur und der psychoanalytischen Literaturdeutung hebt hier also zu sprechen an, das ist die übergeordnete Bedeutung, selbst wenn Paul Jacobi das Wort ausspricht. Warum er gerade dieses Wort spricht, wird durch einen Blick nach rechts deutlich. Der Erzähler fragt sich: :(? :NOAH POKE ? (oder fu =?)). Noah Poke ist eine der Hauptfiguren in James Fenimore Coopers Roman ›Monikins‹ von 1835, und sein Lieblingsfluch (wie auch der bevorzugte Ausruf von Ärger und Erstaunen Paul Jacobis) ist ›king!‹. Die Frage des Erzählers lautet also: Sagt Paul ›king‹ in Anlehnung an diesen Noah Poke, oder hat er – worauf das ›fu = ?‹ sich bezieht – etwas vor sich hingemurmelt, was lauten könnte: ›That fucking barbedwire!‹, ›Der verfluchte Stacheldraht‹. Damit nicht genug, denn ›king‹ könnte auch ein Zitat aus ›Finnegans Wake‹, aus ›Scribbledehobble‹, dem in der Joyce-Philologie sogenannten ›Ur-Workbook‹, einer frühen Fassung von ›Finnegans Wake‹ sein, und zugleich muß die Möglichkeit im Auge behalten werden, daß Schmidt das Wort hierher setzt, weil die deutsche Umschrift ›Ching‹, ›Ging‹ oder ›King‹ das chinesische Wort für ›Buch‹ bezeichnet; groß angekündigt wären also ›der König‹ und ›das Buch‹, das Buch schlechthin, das nun folgt.«



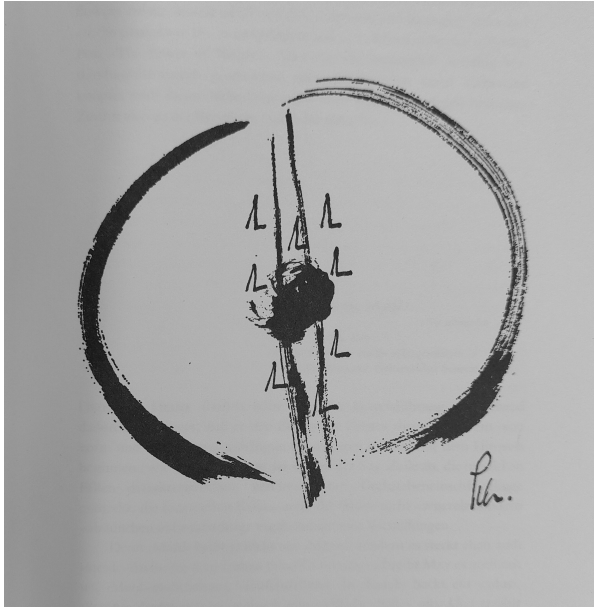


Abb. 4: Gestirn in Schmidts *Sitara*<sup>36</sup>

Aber mit dem Hintern (›PoePo‹), der den Mischtext eröffnet, als chiffrierter Name und mit der Schreibmaschine getipptes Textbild, ist es längst nicht getan. Die Fäzes und Buchstaben drängen heraus, auch noch jenseits von Metonymien und Homonymien, überschwemmen geradezu den Text. Eingeführt wird der ›Kot‹ ganz derb auf der Handlungsebene, die zumeist die Mitte der Textspalten bildet, mal mit der rechten oder linken zusammenfließend, mit den Assoziationen Pagenstechers und Belegzitate von Poe und diverser anderer Autor\*innen. Paul, Wilma, Dän und Franziska wandern morgens vor vier Uhr über das Grundstück, damit letztere ihren ersten Sonnenaufgang sehen kann, stattdessen sieht sie zunächst den Hintern ihrer Mutter. Das Grundstück heißt, hier wird eine Erzählung des Baron de la Motte Fouqué zitiert: »Schauerfeld«. Das Wimpernspiel Fränzels (Fr) und bestimmte Fäkalien geraten bereits hier in bedrohliche Nähe: »(Natürlich beherrschte Fr längst das Liderspiel, die Wimpernschäue) (Hier hatte irgend'ne Jägersau hingeschissen: bloß-

---

36 Arno Schmidt: *Sitara und der Weg dorthin*, in: Ders.: *Bargfelder Ausgabe*, Werkgruppe III: *Essays und Biografisches*, Bd. 2, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Wolfgang Schlüter, Bargfeld 1993, Abb. zwischen S. 26 und 27.

schnell vorbei!).<sup>37</sup> Dem Zettel 4 ist unterhalb des Textes eine Karte beigegeben. Hier kann, wer der erzählten Bewegung der Figuren genau folgt, das Exkrement jener »Jägersau« in Augenschein nehmen. Das entsprechende ›Sternchen‹ ist hier zur Hervorhebung markiert:

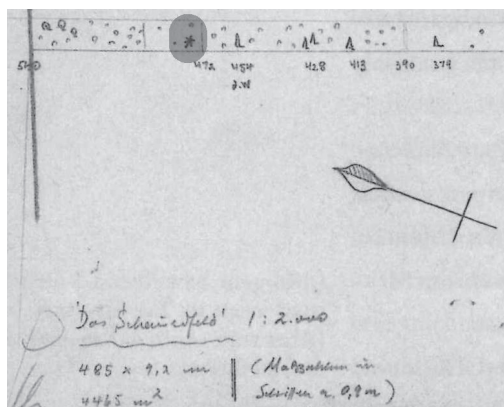


Abb. 5: Exkrement der »Jägersau« in *Zettel's Traum*<sup>38</sup>

Es würde sich lohnen, den vielfältigen Spuren und Bahnungen zu folgen, die von diesem Sternchen und dem Hintern der Mutter aus die Fäkalien nehmen, die nichts als Buchstaben sind, aber unser Ziel ist, das VI. Buch in dieser Hinsicht überhaupt lesbar zu machen. Dort gibt es dazu einiges zu entdecken. In diesem Buch, das Arno Schmidt übrigens auf seinen Sprechplatten mit dem Titel *Vorläufiges zu Zettel's Traum*<sup>39</sup> auslässt, wird schnell klar, worum es geht, bereits dem Titel des Buches nach: : ›Rohr-frei!‹. Es handelt sich nicht nur um eine Artilleriesmeldung, sondern ist auch der Markenname eines Produkts, mit dem man 1968, dem Jahr, in dem *Zettel's Traum* spielt, entsprechende Abflüsse hoffte frei zu bekommen und das auch heute noch im Handel ist. Allerdings war häufig das Gegenteil der Fall, denn das weiße Pulver versteinerte regelmäßig und pfropfte geradezu die Rohre zu, so dass Schüssel oder Waschbecken überliefen.

37 Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 11.

38 Ebd. Herv. P.R.

39 Vgl. dazu Arno Schmidt: *Vorläufiges zu Zettels Traum*, in: Ders.: *Bargfelder Ausgabe*, Supplemente, Bd. 2: *Lesungen, Umfragen, Interviews*, Bargfeld 2006.

Auf der Handlungsseite passt dieser Titel ebenfalls perfekt, denn Bauer Stephan müht sich einige Stunden darum, wenn auch in sehr kurzen Textpassagen, jene Klogrube auszuleeren, die in einem ländlichen Haus ohne Kanalanschluss eben die Fäkalien auffängt. Das gibt parallel Anlass zu Spekulationen über Edgar Allan Poes Verhältnis zu Fäkalien und Urin.<sup>40</sup> Ähnlich wie im Zettel 4, wird auch zu Beginn des VI. Buches dieser Themenkreis, der sich dort eher versteckt hält, zunächst in Details ausgestreut und in Anspielungen mehr oder weniger eingeführt, bevor er die Diskussionen zu Poe zeitweise vollständig bestimmt. Alles beginnt am Kühlschrankschrank mit dem Essen:

(P also, bärbeißig auf den Kühlschrankschrank gelehnt, erquickte sich mit Berliner Weiße zur Schmalzstulle, (auf der dicke HarzerScheibchen lagen: works like magic, Du!)). / -: »Wollt Ihr auch Jeder=ein? -«; (W, auf dem Küchenhocker, (als dem einuijen=vorhandenen Sitz; (-: wahrlich, pissteriors, zu dehn'n mann ›grease Gut‹ sagn mistel!; (Sie merkte das selbstrednd auch, und drückte die Oberschenkel breiter; (kushí van Tutte))))). / (P, mit verwêster Galanterie) : »Von solchen Händ'n geschält, müßten selbst PferdeÄpfel mundn.«<sup>41</sup>

Es ist kein Zufall, dass sich auf demselben Zettel Hesekiels Visionen zitiert finden, hinter denen sich im wahrsten Sinne eine Krypto-Anspielung verbirgt. Denn in Hesekiel 4,12 gibt es die berühmteste Stelle zu entsprechenden Ausscheidungen in der Bibel zu lesen: »Das Brot sollst Du wie Gerstenbrot zubereiten und essen; auf Menschenkot sollst Du es vor aller Augen backen.«

Jedenfalls lässt sich an diesen »PferdeÄpfel'n« sehr gut zeigen, wie Poes Fixierungen auf Fäkalien einiges später im Text in den Assoziationen Pagenstechers nachhallen, während er mit Paul und Wilma darüber streitet, dass Poe auffällig häufig das Etym »*scor*« verwendet, wie in *Ulalume*: »he sorriac rivers that roll«, oder auch im *Arthur Gorden Pym*. Im griechischen Wörterbuch, auf das Dän hinweist, findet sich unter »Scoria« als Bedeutung »Lavaschlacke«, aber eben auch »Scheiße«: »Laß Mich raus zu Stéphan: frag Mich=*nich*, was ›scoria‹ heißD! - «; / (aber ihre Hand forderte'S dänn=noch : !? – (Tja; also allen, : HERVEY; MB; DER VIRGINIA EDITION INGRAM : ALL=LLÄN!; zum Trotz): » - ›skoria? – ist, griechisch, ›Scheiße‹. – Via ›Ausscheidung, Schlacke‹ : ›den Körper entschlacken‹.«<sup>42</sup>

40 Vgl. zu dieser Parallelektion besonders Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 835–843.

41 Ders.: *Zettel's Traum*, Zettel 757.

42 Ders.: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 816.

Dass es um Lava geht, von der hier semantisch abgeleitet wird, ist nicht unerheblich, denn im gesamten VI. Buch wird beständig über die ausbrechenden Vulkane bei Poe spekuliert, die – inzwischen kann jeder den Subtext mitlesen – auf des Dichters Lust an explosiver Defäkation hinweisen. So wird im Klartext mehr als angedeutet, wie entsprechend »: the sorriac rivers that roll ...«<sup>43</sup> zu übersetzen wäre.<sup>44</sup>

Schauen wir auf die rechte Spalte, an genau jene Stelle, wo Poes »Ri-ver« auch schriftbildlich in den Text einmündet und Dän, gerade Wilma aus dem Campbell zitierend, selbst der Drang überkommt »(ch muss unbedingt ma=raus! – (Stall d Augias: 7. Aufgabe; (ob ich noch alle 12 ... »n Cerberus aus dem Hades holen« ... (die letzte war doch »die Äppl der S=Peri=Dän« ...))«.<sup>45</sup> Dabei erinnert er sich an sein mythologisches Schulwissen, bereits den Eintrag im griechischen Wörterbuch antizipierend, das allerdings nicht mehr ganz auf der Höhe ist. Augias ist die fünfte Aufgabe des Herkules und die Äpfel der Hesperiden (»Äppl der S=Peri=Dän«) die vorletzte. Aber Dän überkommt ja auch der Drang, so ist es ganz natürlich, wenn er den Höllenhund Cerberus im Hades imaginiert, der an anderer Stelle auch als »Arsch« überführt wird. Übrigens tritt erneut Hesekeil auf: »»Ma ganz abgesehen von EZEKIEL's every=man in the chambers of his own imagery«.<sup>46</sup> Und um welche Zimmer es sich dabei handelt, weiß inzwischen jeder.

Wir sehen, dass die Hesperiden in phonetischer Etymographie zu »S=peri=Dän« auseinanderrücken, wie der Stacheldraht am Anfang. »S=peri=Dän« gibt so die Bedeutung frei: jener Sex, der über Dän hinausgeht. Mit anderen Worten kann man sagen, dass der Textkörper auch mit Däns Namen uns beständig den Hintern zeigt, indem er, wie der Stacheldraht zu Beginn und auch der Titel des Buches, häufig ohne Apostroph zitiert, auseinander'rückt. In der kurzen Passage, die wir oben zitiert haben, wird am Ende aus »halten Dän« oder »halt'n Dän« das Kofferwort »Haltndän«. Kurzum, aus dem Namen wird ein Suffix, es wandert von vorne nach hinten (zum »Hintern«). Das Spiel funktioniert, wenn die Leser\*innen den

43 Ebd.

44 Und damit Stephan endlich auch ins Spiel kommt, vgl. ebd., S. 852: »(an dieser Stelle forzte Stephan derart dämonisch »: !k – (: so'n flatus hat ja was Artilleristischer!«; drauf als nächste Assoziation Däns folgt »Nöch ein Po=Ausbruch ?!«. Überhaupt wird hier einiges über das Verhältnis der Artillerie zur Defäkation entwickelt, die im Titel angelegt ist.

45 Ebd.

46 Ebd. S. 11.



Unterschied zwischen den phonetischen Ausdrücken in der Schrift lesen, ohne die sie diesen Unterschied nicht oder kaum wahrnehmen könnten. Das entscheidende am Textkörper geht verloren, wenn man, wie Ulrich Matthes es brillant getan hat, *Zettel's Traum* ins Sprechbuch übersetzt. Wenn man genauer hinschaut, sieht man auch, wie das D sich bis an diese Stelle schiebt, denn es wandert über »musterDe [musterDä]« und ganz unterschallig auch durch »Den [Dän]«, um am Ende des Kofferwortes wieder beinahe zum selbstständigen Namen zu werden. Dass es sich um ein diabolisches Spiel handelt, wird auch auf Zettel 4 noch als Kofferwort deutlich, als Wilma ihren Mann Paul einen »Altn Dämian« nennt. Das ä wird als e umgekehrt in der Schrift verschluckt und würde ausgesprochen wiederum als ä ausgesprochen. So taucht der Name in den ungewöhnlichsten Ausdrücken auf, wie beispielsweise in »wie spät issDnn?«; Klartext ist dann schon der Nickname »Daniel von Äfterdingen«<sup>47</sup>.

Nun soll es aber genug sein: Serge Leclaire, der uns gezeigt hat, wie der Körper buchstäblich artikuliert ist, gibt uns auch für die Lektüre von Textkörpern einen Hinweis: »Den Körper buchstäblich nehmen heißt, jenen Namen buchstabieren lernen, der zusammengesetzt ist durch die für ihn konstitutiven erogenen Zonen, oder: in jedem einzelnen der Buchstaben die Einmaligkeit von Lust [oder Schmerz] erkennen, die er fixiert.«<sup>48</sup> Man könnte glauben, Schmidt habe all das schon gelesen. Durch die Einverleibung des Werkes von Edgar Allan Poe in den Textkörper von *Zettel's Traum* geschieht eben das, wenn Dän dessen Buchstaben ganz buchstäblich nimmt, so wie er es beiläufig dem Übersetzerpaar Paul und Wilma vorschlägt: »Höchstwahrscheinlich hab' auch=Ich ja, viel zu wenich, darauf geachtet : was, weit=zerstreut über's ganze Œuvre, Seine (POE's) auffällige Bevorzugung einzelner Buchstaben anbelangt.«<sup>49</sup>

#### Literaturverzeichnis

- Barthes, Roland: *Die Lust am Text*, übers. von Traugott König, Frankfurt a.M. 1992.  
Beckett, Samuel u.a.: *James Joyce/Finnegans Wake: Our Exagmination Round His Factification for Incamination of Work in Progress*, London 1929.  
Evans, Dylan: *Trieb*, in: Ders.: *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, übers. von Gabriella Burkhardt, Wien 2002, S. 311–314.

---

47 Ebd. S. 834. Vgl. S. 837: »der alte Cloacarius«.

48 Serge Leclaire: *Der psychoanalytische Prozeß*, S. 65 f.

49 Schmidt: *Zettel's Traum*, Bargfelder Ausgabe, S. 827.

- Ferenczi, Sándor: Zur Ontogenie des Geldinteresses (1914), in: Ders.: Schriften zur Psychoanalyse I. Auswahl in zwei Bänden, hrsg. u. eingeleitet von Michael Balint, Frankfurt a.M. 1970, S. 198–205.
- Geisenhanslüke, Achim: Der feste Buchstabe. Studien zur Hermeneutik, Psychoanalyse und Literatur, Bielefeld 2021.
- Goebel, Eckhart: Jenseits des Unbehagens. »Sublimierung« von Goethe bis Lacan, Bielefeld 2009.
- Hanuschek, Sven: Arno Schmidt: Biografie, München 2022.
- Jauslin, Kurt: Der magersüchtige Leviathan. Essen und Trinken im Werk Arno Schmidts: ein Versuch zur Mythologie des Alltagslebens, Wiesenbach 1998.
- Kristeva, Julia: Die Revolution der poetischen Sprache, übers. von Reinold Werner, Frankfurt a.M. 1978.
- Lacan, Jacques: Das Seminar über E.A. Poes »Der entwendete Brief«, in: Ders.: Schriften I, übers. von Chantal Creusot u.a., 3. korr. Aufl., ausgew. und hrsg. von Norbert Haas, Weinheim/Berlin 1991, S. 7–61.
- Ders.: Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud, in: Ders.: Schriften II, übers. von Chantal Creusot u.a., 3. korr. Aufl., ausgew. und hrsg. von Norbert Haas, Weinheim/Berlin 1991, S. 15–56.
- Ders.: Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud, in: Ders.: Schriften I. Vollständiger Text, übers. von Hans-Dieter Gondek, Wien/Berlin 2019, S. 582–626.
- Ders.: Lituraterre (II), übers. und mit Anmerkungen versehen von Rolf Nemitz, <https://lacan-entziffern.de/signifikant/jacques-lacan-lituraterre-ii/> (20.09.2023)
- Ders.: Lituraterre (II), in: *Littérature*, 1 (Themenheft *Littérature et psychanalyse*), H. 3, Oktober 1971, S. 3–10.
- Lacoue-Labarthe, Philippe/Jean-Luc Nancy: Vom Buchstaben. Zu Lacans Aufhebung der Philosophie, übers. von Ulrike Bondzio-Müller und Esther von der Osten, Wien 2018.
- Laporte, Dominique: Eine gelehrte Geschichte der Scheiße, Frankfurt a.M. 1991.
- Leclair, Serge: Der psychoanalytische Prozeß. Versuch über das Unbewusste und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung, übers. von Norbert Hass, Frankfurt a.M. 1975.
- Nancy, Jean-Luc: Cruor, übers. von Alexander García Düttmann, Zürich 2022.
- Rathjen, Friedhelm: Arno Schmidt 1914–79. Chronik von Leben und Werk, Bargfelder Bote, Lfg. 375–77 (2014).
- Rutz, Michael: Arno Schmidt. Bargfeld, Frankfurt a.M. 1993.
- Schmidt, Arno: Zettel's Traum, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Das Spätwerk, Bd.1, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach, Bargfeld 2010.
- Ders.: Vorläufiges zu Zettels Traum, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Supplemente, Bd. 2: Lesungen, Umfragen, Interviews, Bargfeld 2006.
- Ders.: Arno Schmidt: Sitara und der Weg dorthin, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe III: Essays und Biografisches, Bd. 2, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Wolfgang Schlüter, Bargfeld 1993.

- Ders.: Abend mit Goldrand, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Späte Schriften, Bd. 3, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Bernd Rauschenbach, Bargfeld 1993.
- Ders.: *Zettel's Traum*. Studienausgabe in 8 Hefen, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1986.
- Werner, Florian: *Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße*, München 2011.
- Wetzel, Michael: »Man maide die Träger der Etymy!« Arno Schmidt als doppelzüngiger Genealoge der Kindsbraut, in: Guido Graf (Hrsg.): *Arno Schmidt. Leben im Werk*, Würzburg 1998, S. 177–191.
- Zeillinger, Peter: *Schriftliche Körper*, in: Heidi Wilm u.a. (Hrsg.): *Körperglossar*, Wien/Berlin 2021, S. 147–152.

### *Abbildungsverzeichnis*

- Abb. 1: Dylan Evans: *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, übers. von Gabriella Burkhart, Wien 2002, S. 313.
- Abb. 2: Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Späte Schriften, Bd. 3, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Bernd Rauschenbach, Bargfeld 1993, S. 110.
- Abb. 3: Arno Schmidt: *Zettel's Traum*, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Das Spätwerk, Bd.1, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach, Bargfeld 2010, S. 11.
- Abb. 4: Arno Schmidt: *Sitara und der Weg dorthin*, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe III: Essays und Biografisches, Bd. 2, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Wolfgang Schlüter, Bargfeld 1993, Abb. zwischen S. 26 und 27.
- Abb. 5: Arno Schmidt: *Zettel's Traum*, in: Ders.: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe IV: Das Spätwerk, Bd.1, hrsg. von der Arno Schmidt Stiftung, Red. Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach, Bargfeld 2010, S. 11.

